

Modu Modu

Afrikanische Literatur in Italien

Modu Modu Edizioni ist ein neuer Buchverlag in Italien, der sich für die Sensibilisierung für Aspekte afrikanischer Wirklichkeit einsetzt und einen Zugang zu diesen schaffen möchte. Natascha Ueckmann hat die beiden Gründer, das Ehepaar Faye/Colletta, von Modu Modu im Juli 2013 getroffen: Papa Ngady Faye („Amadou“), der seit 2006 in Italien lebt, ist im Senegal geboren und kommt aus einer Griot-Familie. Zurzeit arbeitet er als Straßenbuchhändler. Antonella Colletta ist Wissenschaftlerin, Übersetzerin und Französischlehrerin.



Im Januar 2013 haben Sie Ihren Verlag Modu Modu in Süditalien gegründet. In Ihrem gemeinsamen Buch *Il venditore di libri* erklären Sie, dass Modu Modu die afrikanische Wirtschaft bezeichnet, die sich auf die Arbeit der nach Europa Ausgewanderten stützt. Können Sie den Begriff und Ihre Motivation, einen eigenen Buchverlag zu gründen, näher erläutern?

Im Senegal bezeichnet Modu Modu Menschen, die ins Ausland aufbrechen und Arbeit suchen, um die im Heimatland gebliebene Familie zu versorgen. Und die „Familie“, das sind alle: die Eltern natürlich, die Frauen oder die zurückgelassenen Ehemänner (denn das Phänomen der Emigration betrifft auch zunehmend Frauen), die Brüder, aber auch die Freunde und die Freunde der Freunde. Wenn sie aufbrechen, übernehmen sie die Hoffnung auf wirtschaftliche Besserung und die Sehnsüchte ihrer Angehörigen – denn einen Modu Modu zu haben, entlastet ein bisschen von den Widrigkeiten des

Alltags und ermöglicht es auch, sich Ziele zu stecken, die über die Grundbedürfnisse hinausgehen. Die Geschwister und Kinder des Emigranten können dann z.B. ein gutes Gymnasium besuchen oder sich an der Uni einschreiben. Doch auf welches Europa trifft derjenige, der weggeht? Es hat nichts mit dem Bild von Europa zu tun, das man in Afrika hat. Der Modu Modu stößt auf alle möglichen Schwierigkeiten: Arbeit gibt es nicht, und schwarz oder muslimisch zu sein, bedeutet einen anstrengenden Kraftakt, um sich selbst im Vergleich zu anderen zu definieren. In Italien ist Rassismus leider immer noch präsent und findet sich häufig in stereotypen Bildern wieder. Zudem kommen die meisten Migranten mit einer Aufenthaltserlaubnis für Touristen und sobald diese abgelaufen ist, erwartet sie die Klandestinität. Was soll man in einer solchen Situation tun? In den Senegal zurückkehren und den „Blick des Vaters“ ertragen, ist unmöglich: Man würde für unfähig oder, noch schlimmer, für egoistisch gehalten werden. Deshalb ist die Reise eines Modu Modu stets eine ohne Wiederkehr. Viele junge Senegalesen haben den Kontakt abgebrochen, denn sie können nicht in die Heimat zurückkehren und offen zugeben: Ich kann dort drüben nichts für euch tun. Dem Ausgewanderten bleibt also nur übrig, das Leben eines Händlers zu leben: sei es der Handel mit Backsteinen, Haushaltsartikeln oder gefälschten Waren jeglicher Art. Und manchmal, wenn einer das Glück hat „legal“ zu werden, kehrt er in die Heimat zurück, um sich zu erholen, meist im Winter und vor allem gut gekleidet, mit Koffern, die vor Geschenken für die anderen überquellern. Und die Ausgewanderten verwirklichen immer häufiger Projekte.

Unser Verlagshaus ist nicht das erste, das sich mit Büchern beschäftigt, die von Afrika handeln, und Straßenhändler mit diesen versorgt. Und dennoch ist es ein ehrgeiziges Anliegen, wodurch es sich von anderen innerhalb des Marktes des „Straßenbuchhandels“ unterscheidet. In Italien bleiben die Afrikanischen Literaturen – mit großen Anfangsbuchstaben – bis auf wenige Ausnahmen den Hochschullehrern vorbehalten, doch deren Wirken erreicht nur selten die breite Masse. Dadurch, dass wir Werke „anderer“ Literaturen vorstellen (wobei wir, von zwei verschiedenen Kontinenten stammend, uns oft fragen: „anders“ im Vergleich zu wem?) und an die Menschen bringen, können wir diesen Literaturen auf eindringlichere Weise eine größere Wertschätzung und Öffentlichkeit zukommen lassen. Jenseits der Bibliothek und Hörsäle. All dies hat eine wesentliche zweite Reaktion zur Folge: Die Afrikaner, die mit unseren Büchern in den Taschen (oder manchmal auf dem Kopf, wenn es sich um Frauen handelt) durch die Straßen und an den Stränden entlang laufen, tun dies mit immer mehr Stolz: Sie messen ihrer Arbeit als Straßenhändler einen höheren Wert bei, denn sie werden zu Vermittlern ihrer Kultur.

Zurzeit übersetzen und veröffentlichen Sie ihr sechstes Buch und setzen dabei den Schwerpunkt auf literarische Texte aus Westafrika, insbesondere aus dem Senegal. Bisher haben sie afrikanische Märchen für Kinder veröffentlicht, einen Bestseller von Mariama Bâ, eine autobiographische Erzählung



von Ihnen selbst und eine Gedichtsammlung zur Négritude. Welche Bedeutung geben Sie dieser Mischung? Welches Bild von Afrika möchten Sie skizzieren? Und an was für eine Leserschaft richten sie sich?

Es stimmt, dass wir bisher bei unserer sechsten Veröffentlichung sind, die mit zwei weiteren einhergeht, die sich noch in der Entstehungsphase befinden.

Wir hoffen, dass aus den Veröffentlichungen jeweils eigene Buchreihen hervorgehen, von der sich eine, die mit Mariama Bâs **Une si longue lettre** (im Italienischen: **Amica mia**) begonnen hat, afrikanischen Schriftstellerinnen widmen wird. Zudem beabsichtigen wir bald die Grenzen des Senegal zu überschreiten. Seitens der Lyrik war die Négritude-Gedichtsammlung in zweisprachiger Ausgabe ein unumgänglicher Schritt. Der italienische Leser kennt diese Bewegung in der Regel nicht. Daher haben wir, um die Texte vorzustellen, eine Art romantisierten biografischen Werdegang geschrieben, in denen sich die Leben der Autoren der vorgestellten Gedichte miteinander verflechten: Senghor und Césaire und Damas natürlich, aber auch Birago Diop, David Diop, Rabearivelo.

Was Märchen anbelangt haben wir angefangen mit Erzählungen, die vom Griot-Forscher Babakar Mbaye Ndaak, Vorsitzender des Verbands Leboon ci leer (Wolof für: Im Mondschein erzählen) gesammelt und/oder ex-novo geschrieben wurden, denn diese Arbeit – auf halbem Weg zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit, zwischen Vergangenheit und Gegenwart – ist faszinierend. Der Titel der Märchensammlung von Ndaak ist: **Il Bambino con le mani pulite** (Das Kind mit den sauberen Händen). Das ist der Anfang eines wolofischen Sprichworts: Xale bou lohom sete mou mouna bok ak ay ma. Ein Kind mit sauberen Händen kann von jedem Teller essen. Und ein solches Buch kann tatsächlich von jedem mit unterschiedlichsten Absichten gelesen werden. Das Afrika, an das wir denken, hat vielfältige Facetten und verschiedene Geschwindigkeiten.

Was halten sie im Kontext des Modu Modu vom Neologismus Migritude, einem Begriff, der im Gegensatz zur Négritude den Schwerpunkt nicht auf die Hautfarbe sondern auf die Migration, die Reise, die Bewegung legt?

Im Vergleich zu Frankreich, wo dieser Neologismus entstanden ist, handelt es sich in Italien, das keine vergleichbare Kolonisationsgeschichte hat, um ein junges Phänomen. Es besteht aber bereits ein kleiner Korpus an Werken von afrikanischen Autoren, die direkt auf Italienisch schreiben und die den Willen zum Ausdruck bringen, von ihrem Heimatland und dem Bezug zum Land, das sie aufgenommen hat, zu erzählen. Wir denken dabei an den Togolesen Kossi Komla-Ebri, den Senegalesen Pap Khouma oder an die Äthiopierin Gabriella Ghermandi. Wir, die aus Modu Modu eine echte Philosophie gemacht haben, begrüßen mit Freude diese neue „rhizomatische“ Afrikanität, deren bester und wichtigster Teil unserer Meinung nach noch ent-

stehen muss. Und wir warten ebenfalls ungeduldig auf die Texte der zweiten Generation, auf die der hier geborenen afrikanischen Kinder, auf die der Kinder von „gemischten“ Paaren wie wir es sind. Wir warten auf die Entfaltung dieser gesprengten Vorstellungswelten. Das Beste kommt noch.

Sie haben ihre Tätigkeit mit der autobiographischen Erzählung *Il venditore di libri* aufgenommen, die gerade ins Deutsche übersetzt wird. Wie ist die Reaktion auf ihre Bücher an den Stränden oder in den Städten; wenn die Leute mit diesen »produits de haute nécessité« (Produkten von hoher Notwendigkeit) konfrontiert werden?

In Italien ist die Reaktion der Leute in Bezug auf unsere Projekte meist positiv, sie scheinen sogar etwas überrascht. Besser als das: Die Leute fangen tatsächlich an die Bücher zu lesen, und kaufen die Waren vom Straßenhändler nicht wie früher bloß aus einer pietistischen oder karitativen Haltung, um sich ein leichtes Gefühl der Solidarität zu verschaffen oder um sich einfach weiterhin in Ruhe bräunen zu können. In unserem Venditore schreiben wir, dass man sich genauso die Taschen mit Steinen hätte füllen können, um sie zu verkaufen, denn die Leute brauchen die Waren der Straßenhändler nicht. Doch aktuell entsteht ein spannendes Phänomen: Durch die Nähe zwischen den Touristen am Strand, welche die kulturellen Plaudereien begünstigt, hat die Mund-zu-Mund-Propaganda bewirkt, dass die Leute die Verkäufer anhalten und nach diesem oder jenem Buch fragen. Wir erhalten auch viele begeisterte Briefe. Ebenso ist es ein Ziel unserer Arbeit, dem Straßenbuchhändler Würde zu verleihen, eine Würde die tief ist, spürbar und mit anderen teilbar. So dass diese Würde von allen erkannt wird, die uns treffen.

Und all das, wohlgemerkt, jenseits erdrückender ökonomischer Zwänge. Als Modu Modu entstanden ist, hat es sich in ein kleines, bereits etwas verknöchertes System integriert, das seine eigenen Gesetze hat. In diesem gibt es sogar Buchfälscher (unsere **Mariama Bâ** gibt es bereits als Raubdruck), die diese günstiger verkaufen als wir, denn sie müssen bloß unser Buch auf schlechterem Papier drucken und schon ist ihre „Arbeit“ getan. Das ist das Ende des Traums. Damit gibt es keine Würde mehr. Man darf einen ethischen und solidarischen Markt nicht aufgeben. Denn wir stecken unser ganzes Sein, unsere Geschichte und unser Streben in diese Arbeit. Wir glauben weiterhin fest an die Erhabenheit der Arbeit. Man muss die Welt von neuen Vorstellungswelten aus deklinieren, sie in Gleichungen übersetzen. Es braucht den Mut, mit Hilfe der Liebe von neuem zu beginnen, ohne zu befürchten, dass man lächerlich wirkt.

Übersetzung aus dem Französischen: Marc Dauen

Weitere Informationen: <http://modumodu.blogspot.de/>

Natascha Ueckmann ist Romanistin an der Universität Bremen und Geschäftsführerin des Instituts für Postkoloniale und Transkulturelle Studien (INPUTS).